nenhof verzinste, rund 60 Jucharten (ca. 20 ha) Ackerland umfasste (3). Um 1461 verkaufte Adelheit Wagner dem Zürcher Metzgermeister Conradt Münch den Kernenzins von einem Mütt ab ihrem Opfiker Gut (4). Schon im darauffolgenden Jahr, nach Adelheit Wagners Tod, konnte Münch den gesamten Hof für 120 Rheinische Gulden erwerben. Er übergab Heini Hanselmann, einem Erben der Adelheit Wagner, den Hof als Handlehen (5). Im Lehnsbrief wurde eine Schwierigkeit vermerkt, die das Haus des Hofes betraf: «. . . und als uff dem Hoff ein Häussli staht, da der Wissmann meint, das darab zu zeühen (ziehen) . . .» (6). Im Mittelalter war es durchaus üblich, ein Haus zur Fahrhabe zu zählen. Es versteht sich, dass es sich nicht um ein Gebäude in der Grösse des heutigen Dorf-Träffs handeln konnte, sondern um eine bescheidene Holzbehausung, die ohne allzu grossen Aufwand gezügelt werden konnte. Die Vertragsbeteiligten einigten sich: «. . . wes das Häussli währt gewesen seye, so viel Gelts soll der Hanselmann an einem andren Häussli, das er auff dem Hoff bauen und machen soll, verbauwen.»

Vier Sachverständige sollten über den Wert der Behausung entscheiden. Um eine gerechte Beurteilung zu erhalten, konnte der Lehnsherr und der Lehnsmann je zwei Schätzer bestimmen. Hanselmann musste sich als Erbe und Mitverkäufer und als Lehnsnehmer verpflichten, im gegebenen Falle für einen gleichwertigen Ersatz des weggeschaffenen Gebäudes zu sorgen. Ob Wissmann beim Wegzug sein «Häussli» wirklich auf den Karren packte, bleibt uns vorenthalten.
Vom Kernenzins von 14 Mütt, der auf dem Opfiker Hof lastete, waren der Metzgermeister Conradt Münch und die nachfolgenden Hofeigentümer verpflichtet, je einen Mütt dem Spital und dem Barfüsser-Kloster in Zürich abzuliefern, vermutlich Schenkungen oder Verkäufe der Adelheit Wagner. Diese Grundrechte gingen nach der Säkularisation der Klöster (7) an die Stadt Zürich über und wurden vom Obmann-Amt verwaltet.

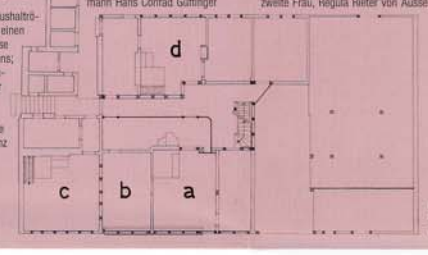
**Zur Zeit des Hausbaues**

Bis ins 17. Jahrhundert bleibt das weitere Schicksal des Hofes im Dunkeln. Die nächste Nachricht erhalten wir durch einen Kaufbrief von 1635, also kurz vor der Erstellung des heutigen Gebäudes (8). Heinrich Schänkel von Dübendorf verkaufte den Hof mit Einverständnis des Obmann-Amtes für 740 Gulden an Beath Hindermeister von Oberhausen. Gemäss Kaufbrief umfasste der Hof: «Hauss und Hoffstath, Kraut und Baumgarthen eines Jucharten gross, demnach an Acheren zur Zelg gegen Bubenholz anderthalb Jucharten. In der Zelg geg Wallisellen anderthalb Jucharten, an Räben eine halbe Juchart gegen Wallisellen. An Heuwachs ein und ein halb Manwerch im Kehr; ein Vierling im Wissli, sambt etwas fahrender Haab . . .» In heutige Landmasse umgerechnet umfasste der Hof $2^1/_2$ Hektaren. In der Zwischenzeit war der ehemals umfangreiche Wagnerinnenhof durch Verkäufe und Erbteilungen zu einem kleinen Hof geschrumpft. Dies erstaunt nicht, wenn wir wissen, dass sich die Opfiker Bevölkerung in dieser Zeit etwa vervierfachte. Begreiflicherweise missfiel der Obrigkeit diese Aufsplitterung der Höfe, da sie mit Recht um die Zinsabgaben bangen musste. Im Kaufbrief machte die Obrigkeit deshalb die Auflage «. . . das gemeltes Käuffer und seine Erben diesen Theil Güther bey einander behalten und nit weiter zerstuckhen sollen.» Da der ehemalige Wagnerinnen-Hof und der Zürichberg-Hof gemeinsam vom Obmann-Amt verwaltet wurden, ging das Ansinnen der Obrigkeit so weit, dass sie die Güter beider Höfe zusammenlegen wollte. Um dieses Ziel zu erreichen, bedingte sich die Obrigkeit ein Vorkaufsrecht aus. Doch diese Expansionsabsichten waren mit den Entwicklungstendenzen der Zeit nicht zu vereinen.
Der neue Eigentümer des Hofes, der 47jährige Beath Hindermeister (1636), bewirtschaftete zusammen mit seinem älteren Bruder Hans Jagli einen Hof in Oberhausen (9). Es muss sich um ein grösseres Gehöft gehandelt haben, denn nebst den Angehörigen beider Familien lebten noch drei Knechte auf dem Betrieb. Über den Grund des Hofkaufs in Opfikon können nur Vermutungen geäussert werden. Beabsichtigte Hindermeister nach Opfikon zu ziehen? Handelte es sich um eine Kapitalanlage? Oder war die Geburt seines Sohnes Anlass zum Hofkauf? Da Beath Hindermeisters älterer Bruder schon über zwei männliche Nachkommen verfügte, sah sich der Vater des als Nachzügler nach vier Töchtern geborenen Knäbleins möglicherweise veranlasst, für das Auskommen seines Sohnes vorzusorgen. Solch ein weitsichtiges Gebaren konnte allerdings nur von gutsituierten Vertretern der Oberschicht erwartet werden. Das Gebäude auf dem neu erworbenen Hof in Opfikon war vermutlich in einem derart schlechten Zustand, dass sich der neue Eigentümer zu einem Neubau entschloss. Hindermeister liess 1640 ein stattliches, grosszügig konzipiertes Bauwerk erstellen. Die Grösse des Bauernhauses stand augenfällig in Diskrepanz zum dazugehörenden bescheidenen Landbesitz und dürfte als Ausdruck des Repräsentationswillens eines wohlhabenden, ländlichen Bürgertums zu werten sein. Über einem gemauerten Kellergeschoss wurde ein zweistöckiges Wohnhaus in Bohlenständer-Bauweise gebaut. Hinter der gegen den Wielbrunnenplatz ausgerichteten Fensterreihe mit der verzierten Fensterbank befand sich die geräumige Stube. Dahinter lag die grosse, vom Rauch geschwärzte Küche. Die zwei Kammern hinter der Küche sowie die vier Kammern im Obergeschoss waren zum Lagern von Vorräten und zum Schlafen vorgesehen. Es kam in der Folge nie so weit, dass der Sohn Jakob Hindermeister, für den vermutlich das Haus gebaut wurde, nach Opfikon zu wohnen kam. Er verblieb auf seinem väterlichen Gute in Oberhausen, gründete eine Familie und amtete als angesehener Ehegaumer (10). Ins neu gebaute Haus in Opfikon zog Hans Lamprächt ein (11).

Ausschnitt aus dem Haushaltrodel von 1785

**Die Wohnverhältnisse um 1800**

Nur über kurze Zeit wurde das geräumige Bauernhaus von nur einer Familie bewohnt. Der Bevölkerungsdruck war so gross, dass schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts das Gebäude zweigeteilt wurde. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der eine Hausteil nochmals halbiert, und gegen das Ende des Jahrhunderts gar eine weitere Wohnung angebaut.
Die Aufzeichnungen in den Haushaltrödeln (12) machen es möglich, einen Einblick in die Wohnverhältnisse des Hauses «jenseits des Brunns; grnt. zum unteren Wiel» zu nehmen. Um 1800 teilten sich vier Haushaltungen in die Räumlichkeiten, wobei jede Haushaltung über eine eigene Stube verfügte, was zu jener Zeit ganz und gar nicht selbstverständlich war. In der gegen den Brunnenplatz ausgerichteten, grösseren Stube (a, vgl. Grundrissplan) hauste der Schuhmacher Johannes Güttinger mit seiner sechsköpfigen Familie. Gleichzeitig musste die Stube seinen Eltern und bis zur Heirat seiner Schwester Margarethä Platz bieten. Und in der Stube wurde wohl auch geschustert . . . In der angrenzenden kleineren Stube (b) lebte der Zimmermann Hans Conrad Güttinger mit seiner Frau und seinen drei jüngsten, schon halbwüchsigen Kindern. Die Küche mussten die Zimmermann Güttingers mit den Schuhmacher Güttingers teilen. Die älteste Tochter des Zimmermanns, Verena diente zu dieser Zeit als Magd in Zürich. Der älteste Sohn, Hans Ulrich, hatte schon einen eigenen Hausstand gegründet und lebte mit seiner jungen Frau Susanna im neu angebauten Hausteil (Stube c). 1801 starb Hans Ulrich Güttingers junge Frau im Spital von Zürich. Seine zweite Frau, Regula Rieter von Aussersihl, gebar ihm drei Söhne und eine Tochter, von denen zwei Söhne kurz nach der Geburt starben. Diese zweite Ehe wurde ebenfalls nach kurzer Dauer durch den Tod des erst 34jährigen Vaters Hans Ulrich Güttinger aufgelöst. Der neu angebaute Hausteil verfügte über kein eigenes Treppenhaus. Um in die Kammern im Obergeschoss zu gelangen, genügte die schmale Treppe hinter dem Stubenofen. Doch der Zugang zum Keller- und zum Scheunenanteil, die sich im Altbau befanden, war nur durch die Küche und das Treppenhaus des Nachbarn möglich. Dieses Servitut wurde in den Kauf- und Schuldbriefen mit folgender Formulierung festgehalten: «Käufer (Schuldner) ist verpflichtet in dem alten Haus . . . den Küchenboden zur Hälfte in Ehren zu halten, dessgleichen die Küchestägen wegen dem daselbst geniessenden Wegrecht vermög dessen er in seinen Antheil Scheuer und Keller Weg hat» (13).
In der rückseitigen, gegen Süden ausgerichteten Stube (d) wohnte der Küfer Heinrich Meyer mit seiner Ehefrau. Der von Winkel hergezogene Küfer erwarb 1764 den Hausteil vom Strumpfweber Kilian Puhr. Gleich nach dem Kauf wagte sich Heinrich Meyer an einen umfassenden Umbau mit Neuanordnung der Räume. Anlass dazu bot vor allem die Küche, die bis anhin mit den Bewohnern des vordern Hausteils gemeinsam genutzt werden musste. Meyer rückte die Stube in die Mitte der Südfassade und richtete im östlich anschliessenden Raum die Küche ein. In der Scheune wurden ebenfalls Veränderungen vorgenommen. An diesen baulichen Eingriff erinnert die Inschrift «H M 1766» auf einem Vordachbug der Südfassade.
Das Ehepaar Meyer blieb ohne Nachkommen. Der einzige Sohn starb 17-




Grundriss des 1. Wohngeschosses, M. 1:200, Bezeichnung der Stuben a, b, c, d

plizierten Besitzverhältnisse rund um den Vorplatz des Hauses, welcher erst nach einem Landabtausch gepflästert und autofrei gehalten werden konnte.

## Die Geschichte eines Umbaus

**Weil die Frist von vier Jahren für einen Wiederaufbau längst überschritten war, lag man schliesslich noch mit der kantonalen Gebäudeversicherung im Clinch. Aber auch hier kam Opfikon schliesslich zu seinem Recht. Am 26. Juli 1985 erfolgte nach langem Vorschlagen und Ablehnen endlich der Spatenstich und somit Umbaubeginn des Dorf-Träff. Als Träger des späteren Betriebs wurde eine Genossenschaft gegründet; über 200 Einwohner, Parteien und Vereine zeichneten Anteilscheine und wählten einen Vorstand. «Eine ideale Teilung der Aufgaben», bestätigt Stadtpräsident Bruno Begni. «Den Ankauf der Museums-Gegenstände sowie die Zinskosten für die Liegenschaft trägt die Stadt, die Genossenschaft dagegen besorgt die Verwaltung!»**

**Am 1. Oktober 1986 konnten die beiden Wohnungen an der Dorfstrasse 32 mit amtlicher Bewilligung bezogen werden, und am Samstag, 25. Oktober, verkündeten Herolde die offizielle Eröffnung des Dorf-Träff. Als einziges Opfer während der ganzen langen Vorgeschichte und des dann zügig vorangegangenen Umbaus war eine steinerne Brunnenfigur zu beklagen: eine zu montierende Baureklametafel brachte den Tonsenträger zu Fall und stürzte ihn von seinem Sockel . . . heute prangt er wieder in alter Schönheit vor dem Opfiker Begegnungsort namens Dorf-Träff!**

Hier und jetzt einem 280jährigen Haus Zukunft zu geben, das war die Herausforderung, die das Architekturbüro MAP nach der Devise «dem Neuen verpflichtet, doch dem Alten zugetan» mit Umsicht angenommen hat. Wohl ging der Auftrag von der Stadt Opfikon aus, doch sind durch die spezielle Situation noch weitere sehr interessierte Baubegleiter auf den Plan getreten: durch alle Phasen hindurch haben Baukommissionen und auch Mitglieder der Genossenschaft wachsame Augen auf das Planungs- und Baugeschehen gehalten. Überwachungs- und Entscheidungsfunktion wurde natürlich ebenfalls von Delegierten der kantonalen Denkmalpflege ausgeübt, so dass die MAP sich sowohl einer faszinierenden Aufgabe wie auch dem ihr zugehörenden Vorschriftenrahmen der Interessenvertreter gegenübersah.

### Das Resultat aller Anstrengungen ist Opfikons Dorf-Träff.

Träff – treffen, das scheint hier auch aus architektonischer Sicht das Schlüsselwort: die Stile begegnen, aber vermischen sich nicht unter dem grossen alten, neu gedeckten Dach. Dort, wo Bausubstanz und Bestimmung erhalten bleiben sollten, wurde konsequent mit konventionellen Techniken und Materialien gearbeitet. Es wurden Könner der traditionellen Handwerkskünste beigezogen, Baubestandteile mit solchen ihrer Zeit ergänzt, ersetzt oder wo nötig, nach alter Manier neu hergestellt. Der ehemalige Wohnteil spricht heute wieder seine Sprache, und wir verstehen sie, ja wir freuen uns an ihr.

Dort, wo es hiess, «neue Nutzung in altes Gemäuer» zu bringen, wo es galt, Stall, Heuschuck und Tenn neu zu definieren, dort hat das 20. Jahrhundert Einzug gehalten.
Mit dem Ziel vor Augen, polyvalent nutzbare Räume zu erstellen, ist der gesamte südwestliche Teil des Hauses in eigentliche Werkstätten umfunktioniert worden. Vorerst aber hiess es, nachdem die schlechte Bausubstanz weder Restaurieren noch Renovieren zuliess, neue Wände auf den bestehenden Grundrissen aufzubauen. Bei der Raumaufteilung und Gestaltung wurde das Funktionale sichtbar belassen und kompromisslos mit Materialien, Farben und Formen unserer Zeit gearbeitet. Ebenfalls eine grosse Herausforderung, galt es doch auch hier die Vorschriften der kantonalen Denkmalpflege sowie die Wünsche von Bauherrin und Benützerschaft zu berücksichtigen.
Die «Lamellenfenster» in der Fassade zur Mettlengasse mögen als Beispiel für die Art der Problemlösung stehen: In der imposanten Holzwand befanden sich einst wenige Luken; sie reichten aus, um das Heu genügend zu lüften. Heute befinden sich Arbeits- und Werkräume hinter der Fassade. Um nun – bei gleichzeitiger Wahrung der Aussenansicht – das nötige Tageslicht einzulassen, wurden durchlässige Lattengitter in der Art ehemaliger Heuluken geschaffen und angebracht: das Bewährte ermöglicht dem Neuen, sich zu entfalten.

Katrin Früh, Journalistin
Zusammenfassung der Gespräche mit Dieter Schlatter, Architekt und Bernhard Riedle, Bauführer der MAP (Mettlengasse 19, Architektur und Planung).

## Wie macht man ein Museum?

Elsbeth Hobmeier befragte die «Museumsväter» Robert Moebius und Heinrich Schlatter.

**Ohne Vergangenheit gibt es kein Heute und auch keine Zukunft – trotz diesem Motto will das Opfiker Museum kein Ort sein, wo Altes, Unbrauchbares nur gesammelt, gestapelt, ausgestellt . . . und höchstens noch abgestaubt wird. «Lieber weniger Material aufs Mal, dafür gut präsentiert!», meint Robert Moebius, «ein Museum, das lebt, sich verändert, immer wieder neu wirkt», bekräftigt Heinrich Schlatter. Das Ausstellungskonzept steht deshalb auf zwei Beinen: Hier die fest eingerichtete Wohnung, die zeigt, wie man früher gelebt hat. Und da die ergänzenden Wechselausstellungen, wo gedürrt, gebacken, gemostet und gemetzget wird, genau so, wie es unsere Vorfahren taten. Ausstellungen, gewürzt mit Kostproben, so dass die Bevölkerung immer zahlreich daran teilnimmt, stets neu sich interessiert und damit den Gedanken ans Verstauben gar nicht erst aufkommen lässt.**

Stägeländer vo's Anteners Huus

**Dieses Treppengeländer konnte aus einem Abbruchhaus an der Schaffhauserstrasse gerettet werden. Der Handlauf und die Tritte waren teilweise zu ersetzen, die gedrechselten Sprossen, «Stagoete» genannt, verbinden im Originalzustand die zwei Wohnungsstockwerke des Museums.**

Chuchibode vom Fäldhof

**Im Feldhof, 1857 erbaut, wurde vor wenigen Jahren der Küchenboden neu gelegt. Die alten, zweifarbigen Bodenplättli landeten auf dem Bauschutt, wo sie von Architekt Dieter Schlatter entdeckt wurden. «Du kannst sie gleich mitnehmen», beschied ihm Vater Fritz Maurer.**

Schüttstai us de Müllgass

**Die früheren Bewohner der Dorfstrasse 32 wären froh gewesen um diesen Schüttstein, welcher aus Gottlieb Krebsers Haus an der Mühlegasse hierhin «verpflanzt» wurde, mussten sie doch jeden Eimer Wasser in und aus der Küche tragen.**

Hèèrd vo de Hoostigle

**Der immer noch funktionstüchtige, schön geschweifte Herd stammt zwar aus einem Haus, das in der Hohstiegen abgerissen wurde, aber er passt wie ausgemessen in die Küche des Ortsmuseums. Die Planen fanden sich im Fundus des Museums, einzig das kupferne Wasserschiff musste ersetzt werden.**

Chachelofe vo Rüger's Huus

**Einen halben Tag zu spät kam Robert Moebius, als er den schönen Ofen mit dem Neeracher Nelkenmuster auf den grünen Kacheln aus der Dorfstrasse 19 fürs Ortsmuseum erwerben wollte: der Ofen war gerade nach Stadel verkauft worden! Dank schnellem Handeln konnte ihn die Stadt Opfikon wieder zurückholen. Jetzt wärmt er mit seiner Inschrift «1824 Jacob Bruner – Fr. Barbara Bruner» die Museumsstube und hat sich auch schon an einer Bachete bewährt.**

Schloss und Bschlägi

**Es lohnt sich, die Türe zwischen Opfiker Stube und Oberhauser-Stübli etwas genauer anzuschauen: die von einem Kunstschlosser geschmiedeten Beschläge und das prächtige Türschloss stammen aus einem Haus von Oberhausen. Da wusste man noch technisches Funktionieren mit Schönheit und Zier zu verbinden.**

Untergade

**Hier sind die Gerätschaften für den Haushalt verwahrt. Früher standen aber auch die Kochlöffelgläser und das Eingemachte in Reih und Glied in den Regalen. Zu einem Holztürchen umgearbeitet findet sich der ehemalige Glückssstern des Hauses, der in Form eines Deckenbretts in der Opfiker Stube das im Zwischenbanden versteckte Geheimfach behütete.**

Puurechaschte ir Puurechamer

**Liebevoll restaurierte Trudi Rüegg diesen Schrank mit der Jahrzahl 1821 und den Initialen H. N. + B. NH. auf den Türen, welcher dem Ortsmuseum von der Familie Näf überlassen worden ist.**
**Noch mit Stichen zusammengeheftet und demnach ungebraucht liegen die Frauenhämper, die Unterhosen und Blusen von anno dazumal in der Kommode – eine währschafte Angelegenheit aus Leinen und Halbleinen.**
**Viel besser als die beiden Ehebetten würde ein Kasten- oder ein Himmelbett in diese Puurechamer passen . . . nur kannte es bis heute nirgends aufgestöbert werden.**

Chnächt-Chamer

**Das Bett mit dem von Opfiker Frauen genähten Spreusack und der zerwühlten Kälschdecke lässt vermuten, der Knecht sei vor wenigen Minuten erst aufgestanden. Besucher streichen die Decke immer wieder zurecht . . . aber ein Knecht bettet doch nicht!**

Dokumänte-Truhe

**Lange Zeit war sie verstaubt und verdreckt im Chappelerturm eingelagert, und niemand hätte in ihr diese prachtvolle Truhe aus Nussbaum-Wurzelholz mit drei handgeschmiedeten Schlössern vermutet. Sie bewahrte einst das Geld und die Dokumente der Gemeinde Opfikon vor unberechtigtem Zugriff. Den runden Dokumentenbehälter mit dem im Deckel eingeprägten Emblem «Gmd. O.» hängte sich jeweils Weibel Erzinger um, wenn er mit dem Horn durch Opfikons Strassen ging und die neusten Mitteilungen ausrief.**

**Im Opfiker Ortsmuseum gibt es aber noch viel mehr zu entdekken . . . jeden ersten Sonntagnachmittag im Monat oder auch nach Vereinbarung mit spezieller Führung.**

## Ein Jahr Dorf-Träff Opfikon

**Unser Dorf-Träff, das Opfiker Bauernhaus mit seiner «bewegten Geschichte und der beweglichen Zukunft» steht mitten in der Gegenwart. Vor gut einem Jahr als omnipotenter Treffpunkt festlich eingeweiht, ist das ehemalige Bauernhaus inzwischen seiner Bestimmung vollumfänglich gerecht geworden: über 100 von Privatpersonen, Vereinen, politischen Parteien oder Industriebetrieben organisierte Veranstaltungen mit 30 bis 50 Teilnehmenden haben bereits unter seinem Dache stattgefunden.**
**Im Gesellschaftsraum sind auch Stadt- und Landbevölkerung verbindende Anlässe wie das Brotbacken, das öffentliche Dörren und dito Mosten und Metzgen über die Bühne gegangen. Während diesen lebendigen und interessanten Ausstellungen gab es jeweils Gelegenheit, das einstige Handwerk und die Gerätschaften wie auch die heutigen Methoden kennenzulernen. Diese Anlässe beleben einen Grossteil des Hauses; besonders gemütlich ist es im Gesellschaftsraum, wo man sich beim Probieren und Degustieren zusammenfindet.**
**Dieser praktisch eingerichtete ehemalige Weinkeller hat sich bereits im ersten Betriebsjahr auch als stadträtlicher Repräsentationsraum bewährt. Er widerspiegelt nämlich in der für Opfikon typischen Bescheidenheit seine ländliche Vergangenheit wie auch die zukunftsgerichtete Offenheit.**

### Viele Möglichkeiten und Aktivitäten

**Der ursprünglichen Idee, die Museums-Bauerstube im ersten Stock durch aussergewöhnliche Sitzungen zu beleben, konnte bislang nicht entsprochen werden, denn als «gebrannte» Besitzerin hat die Stadt Opfikon über das gesamte Haus – ausser im vorerwähnten Gesellschaftsraum – ein Rauchverbot verhängt. Diesem Nachdruck zu verleihen und auch allfällige Langfinger zu entmutigen, ist – unter anderem – Aufgabe des siebenköpfigen Genossenschaftsvorstandes. Zwei Mitglieder sind jeweils in Sachen Auskunft und Aufsicht an den öffentlichen Museumssonntagen im Dorf-Träff anwesend.**
**Erwartungsgemäss ist das Interesse am ausgestellten Bauerngut weder anhaltend noch in allen Bevölkerungsschichten gleich gross. Opfiker Familien, die das eine oder andere Erbstück zum Ausbau oder als Inventar der Museumswohnung beigesteuert haben, gehören mit ihren Freunden zu den regelmässigen Besuchern. Es finden sich etwa 30 Interessierte pro Öffnungssonntag im Ortsmuseum ein.**

**Nach der eigentlichen Eröffnungsausstellung im «Tone», aus Anlass des 150jährigen Bestehens der Holzkorporation, ist der erste Stock vorschiedentlich für gewerbliche Ausstellungen sowie während dreier Monate an einen in Glattbrugg wohnhaften jungen Künstler als Atelier vergeben worden. Die anschliessende Vernissage und Werkschau sowie weitere Präsentationen lokalen künstlerischen Schaffens waren Schritte in die geplante Richtung, die Räume vermehrt der Kunst und dem Kunsthandwerk zu öffnen. Möglicherweise kann sich hier eine eigentliche Galerie-Tätigkeit entfalten.**

**Der obere Dachstock des Hauses ist im Verlaufe des ersten Betriebsjahres um eine eigene WC-Anlage erweitert worden, so dass dieser Raum nunmehr auch als separate Einheit genutzt und vermietet werden kann.**

### Mieter und Vermieter zufrieden

**Sowohl die renovierte Vier- wie auch die neue Zwei-Zimmer-Wohnung und der Laden mit der angrenzenden Werkstatt sind zur vollen Zufriedenheit von Mietern und Vermietern der Zielsetzung entsprechend belebt: im Opfiker Dorf-Träff bietet ein artsanässiger Graveur seine Handwerksarbeit an, ein Student und Jung-Politiker hat die originelle Zweizimmerwohnung bezogen und von der sehr ursprünglich belassenen «Abwarts»-Wohnung aus wird das schöne alte Haus und alle die da ein- und ausgehen, ebenso umsichtig wie verantwortungsbewusst betreut.**
**Nachdem der Bau von unterirdischen Parkplätzen abgelehnt wurde, werden Benützern und Besuchern des Dorf-Träff nach wie vor die Mettlen-Schulhaus-Parkplätze empfohlen. Die geringe Zahl von angrenzenden Parkierungsmöglichkeiten entspricht den Wünschen der Anwohner, die sich trotz grosser Frequentierung des Gesellschaftsraumes und der Anlässe kaum je in ihrer Nachtruhe und in der dörflichen Idylle gestört fühlen. Die strikte Beachtung der Polizeistunde hilft hier ebenfalls mit.**

Katrin Früh
nach Gesprächen mit Hans Rudolf Abt, Präsident und Heinrich Schlatter, Vorstandsmitglied der Genossenschaft Dorf-Träff.

Der Genossenschaftsvorstand des «Dorf-Träff» tagt im Gesellschaftsraum

## Besitzer des Hofes

um 1450 Adelheit Wagner von Zürich (bewirtschaftet durch Wissmann)
1462 Metzgermeister Conradt Munch von Zürich (bewirtschaftet durch Heini Hanselmann)

vor 1636 Heinrich Schänkel von Dübendorf
1636 Beath Hindermeister von Oberhausen

**1640 Hausbau**

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1640 | Beath Hindermeister von Oberhausen (Pächter unbekannt) | | |
| ca. 1650 | Hans Lamprächt | | |
| 1678 | Jacob Lamprächt, Sohn des Hans | | |
| | **Südteil** | **Nordteil** | |
| 1690 | Jacob Wuest von Oberhausen | Jacob Lamprächt | |
| 1693 | Hans Puhr (Baur) | | |
| 1710 | | Hans Jacob Güttinger | |
| | Hans Heinrich Puhr, Sohn des Hans | | |
| 1746 | | Heinrich Güttinger Zimmermann, Sohn des Hans Jacob | Hans Heinrich Güttinger Schneider, Sohn des Hans Jacob |
| 1756 | Anna Gassmann, Witwe des Hans Heinrich Puhr, und 4 Kinder | | |
| 1757 | Kilian Puhr, Strumpfweber, Sohn des Hans Heinrich | | |
| 1759 | | Hans Ulrich Güttinger Sohn des Heinrich | |
| 1764 | Heinrich Meyer, Küfer von Winkel | | |
| 1765 | | Hans Heinrich Güttinger, Schneider, und die Söhne Johannes und Hans Conrad | |
| 1765 | | Hans Conrad Güttinger Zimmermann, Sohn des Hans Heinrich | Johannes Güttinger, Schneider, Sohn des Hans Heinrich |
| 1774 | | Hans Güttinger, Schuhmacher | |
| 1782 | | | Hans Conrad Güttinger, Zimmermann, Sohn des Hans Heinrich |
| um 1790 | | | **Hausanbau östlich** durch Hans Conrad Güttinger, Zimmermann |
| 1798 | | | Hans Ulrich Güttinger Zimmermann, Sohn des Hans Conrad |
| 1804 | | Johannes Güttinger, Schuhmacher, Sohn des Hans | |
| 1809 | | | Heinrich Güttinger, Zimmermann, Bruder des Hans Ulrich |
| | | | Heinrich Brunner, Wagner |
| 1816 | | | Hans Rudolf Brunner, Bruder des Heinrich |
| 1818 | Hans Jacob Meyer | | |
| 1837 | | Hans Ulrich Güttinger, Drechsler, Sohn des Johannes | |
| 1841 | Johannes Hintermeister von Dietikon | Hans Ulrich Güttinger, Drechsler, Sohn des Johannes | |
| 1841 | Jacob Jäck von Mülheim | | |
| 1844 | Hans Ulrich Winkler | | |
| 1851 | Heinrich Grimm, Glaser | | |
| 1853 | Witwe Anna Brunner, geb. Brunner, Hebamme | | |
| 1958 | | | Barbara Hiestand-Güttinger und Margreth Güttinger, Töchter des Heinrich |
| 1864 | | Jacob Kreiser-Güttinger, Tochtermann des Hans Ulrich Güttinger | |
| 1877 | Jakob Kuhn, Maurer | | |
| 1890 | | Hans Rudolf Kreiser, Sohn des Jacob, Drechsler | |
| 1891 | | | Rudolf Gehring, Bäcker und Wirt |
| 1898 | | Hans Rudolf Kreiser | |
| 1907 | Johanna Kunz-Kuhn, Tochter des Jakob Kuhn und Frau des Salomon Kunz, Wagner | | |
| 1922 | | Johann Kreiser, Kiesgrubenarbeiter, Sohn des Hans Rudolf | |
| | | Luise Kreiser-Müller, Witwe des Johann Kreiser | |
| 1961 | | Erben der Luise Kreiser-Müller | |
| 1962 | Erben der Johanna Kunz-Kuhn | | |
| 1963 | Politische Gemeinde Opfikon | | |

Die Farbflächen unterscheiden einzelne Zeiträume.

jährig an einem «hitzigen Gallenfieber». Deshalb nahm das Ehepaar im gesetzten Alter den verwandten Hans Jacob Meyer von Winkel mit seiner jungen Frau Susanna Kramer in seine Wohnung auf. Auf diese Weise kehrte bald neues Leben in die rückseitige Stube ein. Um 1818 schloss der in der Zwischenzeit verwittwete Heinrich Meyer mit seinem Mitbewohner Hans Jacob Meyer einen Leibding-Vertrag ab. Er übergab dem jungen Meyer seinen Hausteil mit der Bedingung, ihn «in gesunden und kranken Tagen bis an sein selig Absterben mit Speis und Trank, Kleidung und allem nöthigen, unklagbar, und wie er es selbst habe und geniesse, zu unterhalten und zu verpflegen» (14).

### Das Haus vor dem Umbau

Im 19. Jahrhundert wurde das Schicksal des Hauses durch eine Reihe von Handänderungen bestimmt, die teilweise durch Konkurse ausgelöst wurden und auf der Gant zustande kamen. Erst gegen die Jahrhundertwende beruhigten sich die Besitzverhältnisse allmählich, indem die ehemals vier Besitzanteile wieder unter zwei Eigentümern vereint wurden. Der vordere, gegen den Brunnen ausgerichtete Hausteil war in den Händen der Familie Krebser, der hintere im Eigentum der Familie Kuhn, später Kunz-Kuhn. Diese beiden Familien lebten ohne grosse Ansprüche in den schon stark zerwohnten Räumlichkeiten und waren ausserstande, die Wohnverhältnisse den zeitgemässen Bedürfnissen anzupassen. So erinnert sich die Tochter der Luise Krebser, dass ihre Mutter das Abwaschwasser nach jedem Essen in Eimern hinaustragen musste, da ihre Küche über keinen Wasserablauf verfügte. Auch das stille Örtchen musste wie bis anhin bei jedem Wetter draussen neben den Schweineställen aufgesucht werden. Erst als 1963 die beiden Hausteile unter einem Eigentümer vereint werden konnten, waren die Voraussetzungen geschaffen, das Haus am Brunnenplatz sinnvoll zu erneuern und somit der bald dreihundertfünfzigjährigen Hausgeschichte eine Fortsetzung zu ermöglichen.

Isabell Hermann, Winterthur, Autorin dieses Artikels, erstellte 1984 das Inventar der schutzwürdigen Bauten der Stadt Opfikon.

Familie Kunz-Kuhn, Bewohner des rückseitigen Hausteils (Foto von 1908)

**Anmerkungen**
(STAZ = Staatsarchiv Zürich)

1 Neujahrsblatt der Stadt Opfikon 1986, Hist. Nbl.
2 Urbar des Obmannamtes, STAZ F II a 303, S. 171
3 Hans Kläui, Opfikon, Glattbrugg, Oberhausen einst und jetzt, 1969, S. 11
4 Urbar des Obmannamtes, STAZ F II a 303, S. 171
5 Ein Handlehen wurde für eine begrenzte Zeit verliehen – im Unterschied zum Erblehen, das vererbt werden konnte
6 Urbar des Obmannamtes, STAZ F II a 303, S. 156
7 Säkularisation = Einziehen des kirchlichen Besitzes durch den Staat in der Reformation
8 Urbar des Obmannamtes, STAZ E II a 303, S. 168
9 Bevölkerungsverzeichnis, STAZ E II 700.58
10 wie Anmerkung Nr. 9, Ehegaumer = Person, die von der Gemeinde zur Sittenaufsicht bestellt wurde
11 Grundbuchprotokoll, STAZ B XI Embrach 127.10, S. 1
12 Haushaltungsrodel 1785, STAZ E III 63.29; Haushaltungsrodel 1794, STAZ E III 63.31 und Bevölkerungsverzeichnis STAZ E II 700.58
13 Grundbuchprotokoll STAZ B XI Bassersdorf 162, S. 298
14 Grundbuchprotokoll STAZ B XI Bassersdorf 162, S. 154

Neuzeitliches Neujahrsblatt 1988
Vom Wagnerinnen Hof zum Dort-Träff

# Vom mittelalterlichen Wagnerinnen Hof zum Dort-Träff

Das bald 350jährige Haus steht mit vornehmer Zurückhaltung und einer gewissen Verschlossenheit am Brunnenplatz des Opfiker Unterdorfes. Es gibt seine Vergangenheit nicht ohne weiteres preis. Auch die schriftliche Überlieferung ist spärlich und betrifft vor allem die Rechtsverhältnisse der jeweiligen Hausbesitzer. Es ist zwar gelungen, den Hof bis ins Mittelalter zurückzuverfolgen und eine lückenlose Besitzerliste vom Hausbau bis in die heutige Zeit aufzustellen; doch vom Schicksal und vom täglichen Leben dieser Bewohner schweigen die Bücher. Nur ein längeres Verweilen machte es möglich, anhand kurzer Anmerkungen in Urkunden und Protokollen oder anhand von Spuren am Gebäude, zufällige Einblicke in die bewegte Hausgeschichte zu nehmen.

### Das «Hüssli» auf dem Wagnerinnen-Hof

In dem vor gut einem halben Jahrtausend verfassten Opfiker Dorfrecht wurde das Gut, aus dem das Bauernhaus des heutigen Dort-Träffs hervorging, erstmals schriftlich erwähnt. Im zweitletzten Abschnitt der um 1450 niedergeschriebenen Öffnung wurde es als «Wagnerin Gut» aufgeführt, ab dem eine Vogtsteuer von 6 Schilling und je einem Fasnacht- und Herbsthuhn gehen soll (1). Eigentümerin dieses Gutes war die im Niederdorf wohnende Zürcher Bürgerin Adelheit Wagner. Das Gut brachte ihr jährlich 1 Malter Haber (ca. 220 kg), 50 Eier, 2 Herbsthühner und 14 Mütt Kernen (ca. 750 kg) an Grundzinsen ein, die der auf dem Gut wirtschaftende Lehnsmann Wismann jeweils auf Martini zu entrichten hatte (2). Über die Grösse dieses Gutes wurden keine Angaben gemacht. Doch wissen wir, dass der Zürichberghof oder das sogenannte «Bergli», das 2 Mütt Kernen weniger als der Wagnerin-

## Die Türen stehen offen

Dachraum

**In Ergänzung zum Ortsmuseum wurden hier Wechselausstellungen gezeigt. In diesem Jahr zum Beispiel: Brotbacken, Dörren und Metzgen.**
**In der übrigen Zeit kann der geheizte Dachraum – er ist mit Tischen und Stühlen ausgerüstet – vermietet werden. Er eignet sich besonders für Schulungszwecke und ist mit einer Projektionswand ausgerüstet.**

Gesellschaftsraum

**Gesellschaftsraum – einst Weinkeller. Der 75 m² grosse, rustikal und dennoch funktionell eingerichtete ebenerdig zugängliche Raum steht allen offen: Behördemitglieder, Ortsparteien und -vereine sind Gäste der Stadt Opfikon als Besitzerin. Die zur Zeit zirka 200 Genossenschafter zahlen Fr. 80.– Miete (inklusive Küchenbenützung) pro Anlass. Alle ortsansässigen Privatpersonen sowie Gewerbe-und Industriebetriebe aus Opfikon oder Glattbrugg können sich für Fr. 100.– einmieten. Es stehen Tische und Stühle für 50 Personen bereit. Reservationen nimmt die Verwaltung (Treuhand Abt AG, Glattbrugg) entgegen.**

Hauswartswohnung

**Nie mit Überfluss gesegnet, haben es sich die Opfiker Hausbewohner doch nicht nehmen lassen, ihre Einrichtungen liebevoll auszustatten. Hierbei wurde besonderes Augenmerk auf die Türbeschläge gelegt. Aus dieser mit Stolz und Können ausgeübten Freizeitbeschäftigung sind uns eine Welzahl ganz besonderer Zeugen erhalten.**
**Hinter dieser Opfiker Handarbeit schlägt heute das «Herz des Hauses». In Verbundenheit und mit echter Freude weiss Silvia Schmid über ihre Hauswartspflichten hinaus eine Atmosphäre in den alten Gemäuern zu schaffen, die ihre Familie sowie alten Besuchern und Benützern des Dorf-Träff ein wenig vom einstigen dörflichen Leben und von der Opfiker Rechtschaffenheit vermittelt.**




Laden / Werkstatt

**Als «stilles Gewerbe» betreiben Rosmarie und Ralf Bircher hinter dieser Türe ihr Gravur-Atelier. Traditionsreiche Handwerkskunst und modernste Technik werden eingesetzt, um Pokale, Teller und Plaketten zu gravieren und Beschriftungen aller Arten auszuführen. Die vielfältigen Erzeugnisse sind in gediegenen Schaukästen im angrenzenden Verkaufslokal ausgestellt. Obwohl sich der Grossteil der Geschäfte per Telefon und Versand abwickelt, ist der Laden doch auch immer wieder Ziel Ideen und Spezialitäten suchender Kunden.**

Werkräume

**Wenn keine direkte Verkaufsabsicht vorliegt, stehen die Werkräume Künstlern und Kunsthandwerkern sowie Gruppierungen, Gewerbe- und Industriebetrieben unentgeltlich zu Verfügung. Bei Verkaufsausstellungen muss eine Provision abgeliefert werden. Die Räume werden für längstens 30 Tage vermietet. Die Genossenschaft will im Jahr aus eigener Initiative rund vier Ausstellungen präsentieren.**

Im Auftrage der Bauherrschaft schuf der Opfiker Kunstmaler Victor Bächer drei grosse Wandbilder, die eine symbolische Verbindung zwischen altem und neuem Teil herstellen.

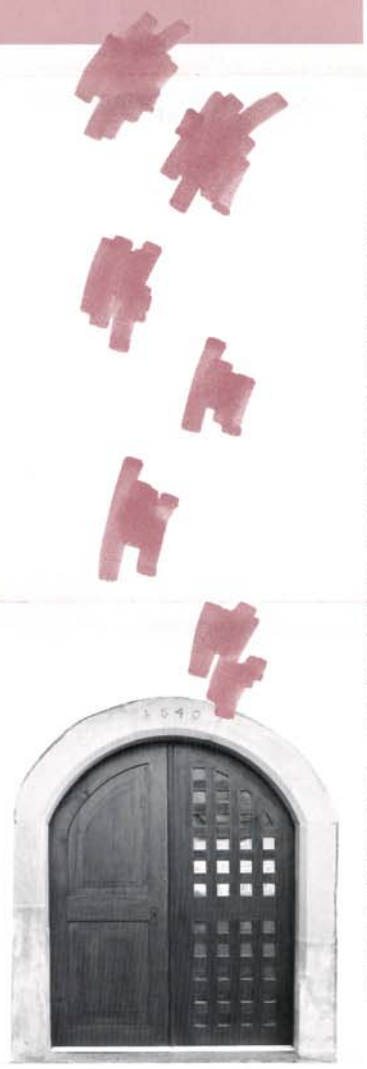
Waschhaus

**Darin standen früher ein mit Holz zu feuernder Herd, Zuber, Waschbrett, Kernseife und Bürsten den Hausfrauen an ihren höchst anstrengenden Waschtagen zur Seite – heute ist es eine vollautomatische Waschmaschine.**

Junggesellenwohnung

**In der sehr apart gestalteten kleinen Maisonette-Wohnung sind Vergangenheit und Gegenwart eine glückliche Verbindung eingegangen. Der Student Christian Götz hat sich originell eingerichtet.**

**Neujahrsblätter der Stadt Opfikon · Ausgabe 1988 · Herausgeber:** Die Kommission «Neujahrsblätter» im Auftrage des Stadtrates von Opfikon · **Kommission:** Hansperter Friess, Hubert Mäder, Markus Mendelin, Robert Moebius, Valentin Perego, Herbert Schmell, Edgar Tischhauser · **Grafische Gestaltung:** Mendelin + Partner, Opfikon · **Sammelkassetten können bei der Stadtverwaltung, Oberhauserstrasse 25, 8152 Opfikon, bezogen werden (Unkostenbeitrag Fr. 15.–).**
**© 1988 Stadt Opfikon.**




## Der lange Weg durch die politischen Instanzen

Nach Gesprächen mit dem heutigen Liegenschaftenvorstand Hans Leemann (seit 1982), dem ehemaligen RPK-Präsidenten Hans Rosenberger (1976–1982), dem Liegenschaftenverwalter Christian Ludescher und dem Stadtpräsidenten Bruno Begni verfasst von Elsbeth Hotmeier.

**Am 25. Juni 1976 brach an der Opfiker Dorfstrasse Nummer 32 ein Brand aus. Zu Schaden kam glücklicherweise kein einziges Mitglied der hier wohnhaften vier Familien, die Liegenschaft aber wurde in dieser denkwürdigen Sonntagnacht unbewohnbar. Ab und zu nächtigte vielleicht noch ein Clochard oder ein Landstreicher in den verlassenen Räumen ... was mit der Brandruine jedoch geschehen sollte, darum stritten derweil die Sachverständigen. «Abreissen!» meinten viele Opfiker und einige Politiker, «Erhalten!» gebot dagegen die kantonale Denkmalpflege.**

**Der Kellerraum des Hauses hatte bereits 1968 bei der Stadtwerdung Opfikons als Ausstellungsraum und improvisiertes Ortsmuseum gedient. Die von Alt-Steuersekretär Adolf Pfister zusammengetragenen Möbel und Gerätschaften aus alten Zeiten wurden auch beim ersten Stadtjubiläum 1978 wiederum in dieser «Zäänteschöörpräsentiert. Sonst aber verfiel die Brandruine in einen neunjährigen Dornröschenschlaf.**

### Auf der Suche nach Lösungen

**Nicht zum Schlafen gelegt hatten sich die Verantwortlichen in den politischen Gremien; und zur Ruhe kamen auch jene traditionsbewussten Opfiker und Opfikerinnen rund um Robert Moebius nicht, die sich Ende 1978 zur Mitarbeit in einer «Arbeitsgruppe Ortsmuseum» – einer Subkommission der Arbeitsgruppe des Stadtpräsidenten – bereit erklärt hatten. Man suchte nach Möglichkeiten, in den alten Mauern neues Leben in Form eines Opfiker Ortsmuseums zu erwecken.**

**1978 besichtigte Hans Rosenberger als Präsident der RPK zusammen mit dem damaligen Liegenschaftenvorstand Heinz Bianchi und dem Verwalter Christian Ludescher neben anderen stadtnigenen Opfiker Altliegenschaften auch das Haus an der Dorfstrasse 32. «Erbarmungswürdiger Zustand – es kostet Millionen, alle diese Häuser zu sanieren!» lautete der Befund.**

**Vier verschiedene Fachgremien und Architekten wurden mit Studien und Kostenberechnungen betraut. Die auf den ersten Blick bestechende Idee, hier inmitten des Dorfes Opfikon eine «Beiz», also ein einfaches Restaurant einzurichten, musste wegen mangelnder Rendite fallengelassen werden. Aber auch die Arbeitsgruppe Ortsmuseum war nicht untätig: ein von ihr 1979 eingereichter Vorschlag für ein Nur-Museum (800 000 Franken plus Folgekosten) wurde vom Stadtrat abgelehnt.**
**Ein zweites Projekt, diesmal nur noch mit 70 % Museumsanteil, folgte. Diese Variante rief die RPK auf den Plan. Mit dem Argument, das Haus sei durch Mehrfachnutzung, also mit Wohnungen, Sitzungszimmer, Ateliers, mit Leben zu füllen, überzeugte sie auch das Parlament und brachte die Vorlage zu Fall.**

### Ein echtes Begegnungszentrum

**Immer noch wollte man aber ein echtes Begegnungszentrum an der Opfiker Dorfstrasse schaffen. Ein dritter Vorschlag (30 % Museum, 70 % weitere Nutzung) der Arbeitsgruppe Ortsmuseum brachte 1982 endlich den Durchbruch. Der nötige Kredit von 2,65 Mio. Franken plus jährliche Betriebskosten wurde im Juni 1984 vom Parlament bewilligt und im September gleichen Jahres vom Volk an der Urne bestätigt.**

Stellvertretend für alle, die am Zustandekommen des «Dorf-Träff» beteiligt waren, wurden die Mitglieder der Objektbaukommission unter dem Dach «verewigt».

**Nun leuchtete dem Dorf-Träff endlich grünes Licht! Mit dem Umbau war der junge Opfiker Architekt Dieter Schlatter betraut, eine gewählte Objektbaukommission unter Hans Leemann – er hatte 1982 den Liegenschaftenvorstand Heinz Bianchi abgelöst – beaufsichtigte die Arbeiten. «Eine komplizierte Aufgabe», meint Leemann in der Rückschau und erinnert sich an einige «Knacknüsse», die mit der kantonalen Denkmalpflege und der Feuerpolizei zu lösen waren: etwa die Knochtekammer, um die ein Seilziehen zwischen Verfechtern des Museums und einer Abwartswohnung stattfand; oder der umstrittene Ausbau des Dachgeschosses; oder die kom-**